

THEOLOGISCHE REVUE

119. Jahrgang

– Juli 2023 –

Siegemund, Axel: Grenzziehungen in Industrie- und Biotechnik. Transzendenz und Sinnbehauptungen technologischer Modernisierung in Asien und Europa. – Baden-Baden: Nomos 2022. 466 S., brosch. € 112,00 ISBN: 978-3-8487-8693-0

Moderne Technik basiert ihrer Konstitution nach auf Antizipationen des Geistes. Sie erwächst nicht einfach aus praktischer Erfahrung, sondern erschließt neue Räume der Erfahrung von Welt und Mensch. Es sind Verfügungszusammenhänge in Gestalt von Ermöglichungsbedingungen, die ihren Grund nicht in sich selber haben, sondern auf einen Horizont verwiesen sind, der als Ganzer unverfügbar ist. Von diesem „Welt“-Horizont vermittelt Technik aufgrund ihres antizipatorischen Charakters „Anschauung“ (383), und zwar durch korrelative Grenzziehungen zwischen Verfügbarkeiten und Unverfügbarem. Immanuel Kant hat diese Grenzziehungsprozesse ihrer logischen Form nach als sog. „unendliche oder limitative Urteile“ beschrieben. Wenn z. B. im Blick auf das Klonen menschlicher Lebewesen die Unantastbarkeit der Würde des Menschen geltend gemacht wird, so geschehen abgrenzende Beziehung und bezogene Abgrenzung von endlicher und unendlicher Sphäre zugleich. Solche Limitationen im Sinne korrelativer Grenzziehungen sind real höchst dynamische, geradezu dramatisch in der Geschichte sich vollziehende Prozesse, insbes. wenn es um Industrie- und Biotechnik in ihrem kulturverändernden Charakter geht. Oft genug sind solche Transformationsprozesse mit einer Art „Mission“ verbunden, die sich in „Transendenzen“ und Sinnbehauptungen ausdrücken und strukturelle Beziehungen zwischen „technologischer Modernisierung“ und Religion sichtbar werden lassen.

Da dieser geistig-antizipatorische Charakter der Technik auch in den heutigen Kontexten der globalisierten Moderne bei aller Modernitätskritik und allen krisenhaften Erscheinungen nach wie vor virulent ist, ist eine neue theol. Herangehensweise angeraten, die sich weder auf positive oder negative Urteilsbildung im Einzelfall beschränkt noch den Bereich der Technik schlechthin als „uneigentlich“ betrachtet, sondern eben auf der Ebene der limitativen Urteilsbildung der vielgestaltigen „Dialektik“ technologischer Modernisierung (vgl. z. B. 101, 109, 120, 122, 222 u. ö.) begegnet. Die interkulturellen Erfahrungen, die der Vf. durch sein praktisches Engagement im ostasiatischen Raum, v. a. in Indien, gewonnen hat, haben ihm den Blick dafür geöffnet, dass religiöse Positionen, „ohne dass dies in der westeuropäischen Öffentlichkeit offensichtlich wäre, eine Schlüsselstellung für die Gestaltung der globalen Zukunft“ (6) einnehmen. Technik und Religion ergänzen sich als „Agenten der globalen Entwicklung“ gegenseitig: „In der theologischen Würdigung dieses Zusammenhangs weisen sich Industrie- und Biotechnik als transzendenzproduktiv aus“ (6). Die normative Umsetzung dieser Einsichten in die systematische Erschließung von „Entwicklungspotentialen“ (5) in Gestalt einer „interkulturell sensiblen Ethik“ (6) stellt die besondere Herausforderung dieser Arbeit dar, der sich der

Vf. stellt und in einer theoretisch wie praktisch überaus fundierten Weise bewältigt, – denn theol. betrachtet geht es ja letztlich um nicht mehr und nicht weniger als um den Schöpfungs- und Erlösungsglauben in globaler Moderne mit dem Fokus „auf dem Ideenwandel, der sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts technisch und religiös manifestiert und der Europa und Asien mehr als je zuvor zusammengeführt hat“ (15).

Nur wenige Aspekte des komplexen, aber stets den Überblick behaltenden Argumentationsduktus können hier herausgehoben werden. Der Titel des I. Teil „Wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt‘: Theologie in synthetischer Zeit“ ist schon eher ein Programmwort, das den systematischen Anspruch der Arbeit unterstreicht. Die Bibelstelle Jer 23, 29 „Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der HERR, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?“ steht für die Unhintergebarkeit empirisch vermittelter Erfahrungen für analog zur Sprache gebrachte religiöse Konzepte von Wirklichkeit (66). Indirekt ist darin eine gewisse Kritik am „protestantischen solo verbo“ enthalten, sofern damit die „normative Bedeutung empirischer Vorgaben fundamental abgelehnt“ (69) wird. Transzendenzcharakter besitzen nicht die Produkte der Technik, sondern ihre limitativen Bestimmungen von Unverfügbarkeit. Insofern Technik auf diesem Wege nicht nur Erscheinungen, sondern etwas vom „Sein der Welt“ (67) als einer unseren Deutungen vorgelagerten Wirklichkeit (67) vermittelt, ist sie im Ganzen betrachtet, „Ikone unseres Weltverhältnisses“ (67): „Technik kann aufgrund dieser Ikonizität als Medium weltlicher Kommunikation angesehen werden“ (73).

Angesichts der Erfahrungen von „Kontingenz, Differenz und Endlichkeit“ (56) menschlicher Existenz stellt sich in der globalen Moderne umso mehr dann die Frage nach neuen Ordnungsstrukturen (Teil I, Kap. 4). Die vom Vf. in der „fragmentierten Wirklichkeit nach der Postmoderne“ identifizierten „Leitbilder ‚Eine Welt‘, Inklusion und Menschenwürde“ (91) stellen nicht einfach Ideale dar, sondern sind eher diachrone Momente im synthetischen Prozess gesellschaftlicher Kulturbildung (113). Wie aber v. a. „die (feministische) Phänomenologie“ (97) durch den Aufweis der Leibgebundenheit, d. h. des Leib-Aprioris menschlichen Erkennens und Handelns deutlich gemacht hat, stellen die Grenzziehungen in Industrie- und Biotechnik anthropologisch betrachtet auch den Bereich der Vulnerabilität des Menschen und seiner Lebenswelt dar. Sosehr also die Technik der Moderne auf Antizipationen des Geistes basiert, so handelt es sich, wie die Kritik an der cartesianischen „Geometrisierung des Menschen“ (98) zeigt, in Wirklichkeit um „leibgebundene Fähigkeiten“ (131), die nur in striktem Wahrnehmungs- und Erfahrungsbezug zur Aktualität sinnvermittelnder Limitationen gelangen können. Auch wenn die damit verknüpfte „synthetische“ Praxis gesellschaftlicher Kulturbildung einen eigenständigen Sinnraum der Freiheit darstellt, der nicht den Charakter von Ersatzreligion hat und auch nicht notwendig im Horizont einer bestimmten religiösen Tradition verstanden werden muss, so ist sie aber auch nicht verschlossen gegenüber einer Grundaussage des christlichen Glaubens, „dass in Christus die Universalität Gottes und die Gebrochenheit der Existenz zusammen fallen“ (121). Dabei geht es nicht einfach um „Theonomie als Kontingenzbewältigung“ (122), sondern um die durch Wortverkündigung und Sakramentenempfang der Kirche vermittelte „Erfahrung des gnädigen Eingreifens Gottes in den kontingenten Kulturzusammenhang“ (123). Die korrelative, konkret geschichtlich aber stets prekäre Limitation von Verfügbarkeit und Unverfügbarkeit wird im Glauben an Gottes eschatologisches Handeln in Christus nicht beseitigt, sondern in eine existentielle Beziehung zur größeren Gerechtigkeit von Gottes Weltzuwendung in Schöpfung und Erlösung gebracht (123 u. 129).

Auf der Basis dieser komplexen Analyse der Beziehungen von Religion und Technik im Zeitalter der globalen Moderne kann der Blick nun auf die interkulturellen Dimensionen und die spezifisch asiatischen Erfahrungsräume (China, Korea und vor allem Indien) geweitet werden (Teil II „Im Osten geht die Sonne auf: Modernisierung, Säkularisierung und ihre Kritik in Asien“ und Teil III „Mission Industry: Weltbildliche Kommunikation in Industrie- und Biotechnik“). Bei aller Kontextualität in ihrer Unterschiedlichkeit zeigt sich aber, „dass die radikale Entgegensetzung von technisch-industriellem Fortschritt und tradierter Religion als Grundmuster der Beschreibung moderner Gesellschaften nicht weiterführend ist“ (222). Es verstellt, wie auch die Paradigmenwechsel im Rahmen des *Ökumenischen Rats der Kirchen* zeigen (Teil IV „No man can escape the Zeitgeist‘: Von der Modernisierungskritik zur Globalisierung weltbildlichen Wissens“), den Blick für die integrative Bedeutung der technik-induzierten wie religiös motivierten Transzendenzbezüge (338).

Im Ergebnis hat Vf. recht mit der These, dass „der wahrnehmungserweiternde Eigenwert von Technik“ (396) hinsichtlich der Integration von Modernisierung – verstanden als „Herausbildung eines globalen settings an Leitvorstellungen wie Würde, Effizienz, Inklusion und Heilung, [...] auf denen die instrumentelle Vernunft aufbaut“ (396) – und Religion bislang kaum zur Debatte stand, de facto aber richtungsweisend ist für die Weiterentwicklung der Systematischen Theol. als transdisziplinär ausgerichteter Wissenschaft (406–422). Nur in dieser Perspektive lässt sich der „Verlauf der Grenze zum Unverfügbaren“ bearbeiten, „so dass Transzendenzerschließung zu einer ethischen Aufgabe wird“ (416). Im Ganzen betrachtet hat Vf. mit seiner Habil.schrift eine Bestimmung der Systematischen Theol. vorgenommen, die in Form ethisch-theol. Topologie neuartige Wege für eine „Theologie der Globalisierung“ (396) eröffnet.

Über den Autor:

Gerhard Höver, Dr., Professor am Institut für Moralthologie des Fachbereichs Katholische Theologie der Universität Bonn (g.hoever@uni-bonn.de)